№ 226. Donnerstag, den 28. September. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Görlitz: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Dresden, 27. September. Se. Majestät der König sind gestern Abend 8 Uhr 45 Min. nach Wien, Ihre Majestät die Königin nach der Weinburg in der Schweiz gereist.

Dresden, 25. September. Se. Majestät der König haben dem Oberstlieutenant z. Disp. von Götz die Erlaubniß zur Anlegung des demselben verliehenen Königlich Preußischen Kronen-Ordens II. Klasse Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Dresden, 26. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Kapellmeister Hofrath Schuch den von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen ihm verliehenen Rothen Adlerorden IV. Klasse annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Gendarmerie-Brigadier Carl Friedrich Schmidt, stationirt auf dem Bahnhofe zu Riesa, das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Mittwoch, 27. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Eine kaiserl. Verordnung vom 26. September ermächtigt die Regierung, zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Bevölkerung Tirols bis zu 500 000 Fl., Kärnthens bis zu 200 000 Fl. nach Maßgabe des wirklichen Bedarfs aus Staatsmitteln flüssig zu machen.**

Die Privattelegramme der hiesigen Blätter über angebliche Kämpfe zwischen Albanesen und Montenegrinern werden durch keinerlei Mittheilungen von anderer Seite irgendwie bestätigt.

Laibach, Dienstag, 26. September, Abends. (Corr.-Bur.) **Im Landtage griffen heute die Slowenen das Wirken des „Deutschen Schulvereins" als germanisirend und gesetzwidriges an, ebenso die Entscheidungen des Landesschulraths wegen Errichtung einer deutschen Volksschule in Maierle. Der Landespräsident vertrat den Standpunkt des Landesschulrathes als den factischen Verhältnissen angemessen. Der Landtag verwarf den Antrag Zarnik's, den Franciscanern in Rudolfswerth den Dank des Landes für die Besorgung des Volksschulunterrichtes zu votiren.**

Paris, Mittwoch, 27. September, früh. (W. T. B.) **Nach einer Meldung aus Tunis wurde unweit Kairuan ein aus 60 Mann bestehender Reitertrupp, der die topographische Mission begleitete, von etwa 400 Marodeurs angegriffen. In dem entstandenen Kampfe wurde der französische Commandant des Reitertrupps getödtet; weitere 7 Mann desselben wurden außer Gefecht gesetzt. Die Marodeure verloren gegen 30 Mann an Todten und gegen 50 Mann an Verwundeten.**

Rom, Dienstag, 26. September, Abends. (W. T. B.) **Die amtliche Zeitung veröffentlicht ein Decret des Königs, durch welches die Session des Parlaments geschlossen wird. Der Zeitpunkt des Wiederzusammentritts wird durch ein weiteres Decret festgesetzt werden.**

London, Mittwoch, 27. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der Generalpostmeister Fawcett hielt gestern Abend eine Rede vor seinen Wählern in Hackney, in welcher er, die ägyptische Frage berührend, erklärte, die Regierung verfolge keine selbstsüchtigen Zwecke, ihre Hauptsorge sei, dem ägyptischen Volke die beste Regierung und das größtmögliche Maß von Freiheit zu sichern. Die Mißbräuche der frühern Controle würden vermieden und Aegypten dagegen geschützt werden, daß ein ungebührlich großer Theil der Einkünfte fremdländischen Beamten zufließe.**

Die „Times" melden aus Konstantinopel vom 25. d.: Die Pforte richtete eine Note an Lord Dufferin mit der Anfrage, welche Schritte für die Zurückziehung der englischen Truppen aus Aegypten beabsichtigt würden, da dieselben dort nicht länger erforderlich seien.

St. Petersburg, Mittwoch, 27. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das neue Preßreglement verpflichtet die mindestens ein Mal wöchentlich erscheinenden Zeitungen, nach der dritten Verwarnung jede Nummer am Vorabend des Erscheinungstages der Censur zuzustellen. Die Censoren können Nummern ohne gerichtliche Belangung des Redacteurs unterdrücken. Redacteure von ohne Präventivcensur erscheinenden Zeitschriften müssen auf Verlangen dem Minister des Innern den Namen und Stand des Verfassers des betreffenden Artikels mittheilen. Die Entscheidung über die Unterdrückung einer Zeitschrift steht einem Comité, bestehend aus den Ministern des Innern, des Unterrichts, der Justiz und dem Oberprocurator des Synods zu.**

Kairo, Mittwoch, 27. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Sonnabend findet vor dem Palais Abdier, wo der Khedive Stellung nimmt, eine Truppenrevue über 20 000 Mann Statt. Dieselbe wird sich auf das Defiliren der Truppen beschränken, da das Terrain zum Manövriren nicht ausreicht.**

Der englische Generalconsul, Malet, und General Wolseley glauben, daß 10 000 Mann genügen werden, um die Ordnung bis zur Wiederherstellung normaler Zustände aufrechtzuerhalten. Voraussichtlich bleibt diese Truppenzahl in Aegypten.

Alexandrien, Mittwoch, 27. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Zwei Regimenter und eine Compagnie Ingenieure sind angewiesen, sich zum Rückmarsch nach Indien bereit zu halten.**

Dresden, 27. September.

Der norwegische Verfassungskampf dürfte durch den Ausfall der Storthingswahlen noch wesentlich verschärft werden. Mit Ausnahme der Wahl in Finmarken sind sämmtliche Storthingswahlen in den Wahlkreisen der Landdistricte zu Gunsten der Linken ausgefallen, und es ist angesichts der bisherigen Wahlresultate vorauszusehen, daß die Vertretung des platten Landes in den 3 nächsten Storthingsversammlungen eine feste compacte Masse von Linkemännern bilden wird. Im nächsten Monat steht nun auch die Storthingswahl für Christiania bevor. Die Hauptstadt war bisher die sicherste Feste der constitutionellen Partei gewesen, und selbst im Jahre 1869, als radicalerseits die größten Anstrengungen gemacht wurden, um die 4 Plätze Christianias zu erobern, konnte der Angriff mit einer weit überlegenen conservativen Majorität zurückgewiesen werden. In diesem Jahre scheint der Wahlkampf weit härter werden zu sollen, indem die Radicalen 1000 Moormänner ins Feld zu stellen beabsichtigen. Es steht bereits jetzt so gut wie fest, daß die radicale Storthingsmajorität von etwa 74 auf nahezu 90 Stimmen anwachsen, mithin die constitutionelle Partei etwa die Hälfte ihrer frühern, schon sehr geringen Stimmenzahl einbüßen wird. Daß die Radicalen nicht auf den solcher Weise errungenen Lorbeern ausruhen, sondern dieselben vielmehr nach Kräften ausbeuten werden, unterliegt keinem Zweifel, denn es gilt ja für dieselben, um mit ihrem Oberhaupt zu reden, „zu siegen oder sich zu unterwerfen."

Bisher hatten alle Parteien in Schweden es nach Kräften vermieden, sich in den norwegischen Verfassungsconflict zu mischen; nachdem die norwegischen Radicalen indessen öffentlich erklärt haben, daß ihre Bestrebungen auf die Auflösung der Union gerichtet sind, darf man sich in Schweden nicht länger auf die Rolle eines müssigen Zuschauers beschränken, denn damit hat die radicale Bewegung in Norwegen aufgehört, eine innere norwegische Angelegenheit zu sein, Schweden ist dadurch direct in Mitleidenschaft gezogen worden. Zudem hat es in fast allen Klassen der Bevölkerung Schwedens und in den liberalen politischen Kreisen nicht minder, als in den conservativen, auf das Peinlichste berührt, daß anerkannte Führer der radicalen Majorität des norwegischen Storthings in ihren Wahlaufrufen sich auf die Sympathien der liberalen Regierung und der liberalen Reichstagsmajorität Schwedens berufen haben, ohne hierzu auch nur im Geringsten autorisirt zu sein. Speciell geschah das in einem von hervorragenden radicalen Mitgliedern des Storthings unterzeichneten Wahlaufruf an die Wähler des Amtes Nordrontheim. In diesem Wahlaufruf hieß es unter Anderm: „Kann die königl. Gewalt und die Union die Behauptung vom absoluten Veto und was dazu gehört nicht aufgeben, dann müssen wir die königl. Gewalt und die Union aufgeben", worauf dann weiter gesagt war: „Der Kampf der Linken in Norwegen wird daher auch von der liberalen Majorität des schwedischen Reichstags und von der liberalen schwedischen Regierung, also auch vom constitutionellen schwedischen Könige, mit Sympathie und mit der Erwartung verfolgt, daß ihm der Sieg werde." Der langjährige Führer der liberalen Majorität des schwedischen Reichstags, jetzige Chef des Ministeriums Graf Arvid Posse, hat anläßlich dieses Aufrufs sofort ein Schreiben nachstehenden Inhalts an den norwegischen Staatsminister Kierulf gerichtet: „Lebhaft überzeugt von dem Berechtigten der Auffassung, daß die Staatsgewalten Norwegens ohne jegliche ungehörige Einmischung von schwedischer Seite, rein norwegische politische Fragen selbst zu erledigen haben, muß ich doch auf das Bestimmteste jede Erklärung mißbilligen, welche, gleichviel unter welchen Verhältnissen, die Abschaffung der königlichen Gewalt in Norwegen und die Auflösung der Union in Aussicht stellt. Da obendrein die Herren, welche den fraglichen „Wahlaufruf" unterzeichnet haben, sich bezüglich ihrer vorerwähnten Ansichten auf „die Sympathien und die Siegeshoffnung" der schwedischen Rathgeber des Königs berufen, ist es meine unabweisliche Pflicht, nach voraufgegangener Berathung mit meinen Collegen, jene Erklärung als vollständig unbegründet zurückzuweisen." Diese vom schwedischen Staatsminister für sich und im Namen seiner Collegen abgegebene Erklärung bekundet klar und deutlich, daß die norwegischen Radicalen, welche die Sympathien der schwedischen Regierung für sich in Anspruch nehmen, sich einer Handlung schuldig gemacht haben, die auch durch die leidenschaftlichste Agitation nicht entschuldigt werden kann. Die schwedische Regierung ist in der Lage gewesen, auf das Entschiedenste die unwahre Insinuation zurückzuweisen, und es kann nicht länger der geringste Zweifel darüber bestehen, wie sie die in dem berüchtigten Drontheimer Wahlaufruf zum Ausdruck gebrachten Bestrebungen der norwegischen Radicalen auffaßt. Der „liberalen Majorität im schwedischen Reichstage", welcher sich erst im Januar künftigen Jahres versammeln wird, ist es allerdings vor der Hand nicht möglich, mit einer solchen Widerlegung an die Oeffentlichkeit zu treten, denn zunächst ist der Reichstag jetzt nicht versammelt, und selbst wenn er versammelt wäre, würde sich kaum durch eine officielle Abstimmung feststellen lassen, ob und inwieweit die norwegischen Radicalen die Sympathien der schwedischen Reichstagsmajorität besitzen oder nicht. Aber auch ohne eine solche Abstimmung darf behauptet werden, daß das Gerede von Sympathien der schwedischen Reichstagsmajorität mit den norwegischen Radicalen ebenso vollständig unbegründet ist, als es sich in Bezug auf die schwedische Regierung erwiesen hat. Die bedeutendsten und einflußreichsten Organe der schwedischen Reichstagsmajorität, wie u. A. das entschieden liberale Stockholmer „Dagblad", haben bereits eine dahingehende Erklärung abgegeben, und nur einzelne ultraradicale Blätter bemühen sich, die Frechheit des Drontheimer Wahlaufrufes möglichst zu mildern, ohne dieselbe vollständig in Abrede zu stellen. Auch die angesehene Gothenburger Zeitung „Göteborgsposten" behandelt in einem leitenden Artikel den norwegischen Verfassungskampf. Nachdem das Blatt einige Betrachtungen über die norwegischen Storthingswahlen angestellt hat und dabei zu dem Schlusse gekommen ist, daß die unionsfeindliche radicale Storthingsmajorität voraussichtlich einen großen Sieg erringen wird, fährt es fort: „Wir haben lebhaft gewünscht, daß das streitige Veto einem directen Conflict in der Unionsfrage vorgebeugt hätte. Jetzt können wir nicht mehr darauf bauen. Wir müssen also andere Mittel suchen, welche geeignet sind, das Recht zu schützen, welches der Unionsvertrag uns verliehen hat. Kein sein Vaterland liebender Schwede wird den einzigen Vortheil aufgeben, den uns die Politik von 1813 gewährt, nämlich den, daß wir nach der norwegischen Seite hin geschützt sind. Es war doch wohl nicht die Absicht, Norwegen allein die Vortheile davon ernten zu lassen, daß die Schweden trauernden Herzens Finnland aufgaben. Man beabsichtigte damit doch wohl, uns im Westen einen Nachbar zu geben, der nicht berechtigt sein sollte, sich nach eigenem Belieben von uns zu trennen und sich einen andern Regenten, als den unsrigen zu wählen. Kein patriotischer Schwede kann daran zweifeln, daß es gilt, das Recht hochzuhalten, welches wir in dieser Beziehung zu besitzen glauben. Das Wahlresultat in Norwegen hat die Sympathien für Norwegen in Schweden nicht erhöht. Es hat das Mißtrauen bestärkt und uns klar gemacht, daß die Norweger die Union nur als ihretwegen begründet angesehen wissen wollen."

Der „Hamb. Corr." erinnert daran, daß schon einmal, im Jahre 1818, bewaffnete norwegische Bauernschaaren den Versuch gemacht haben, in die Hauptstadt einzuziehen und die Regierung abzusetzen. Das „Parlamentsheer", welches das Vaterland und die Freiheit retten soll, wird in Norwegen bereits geschaffen und bewaffnet. Auch fehlt es unter den neugeschaffenen Storthingsmitgliedern nicht an ultraradicalen Häuptern, denen es zuzutrauen ist, daß sie auf einen „Staatsstreich" hinarbeiten werden. Genug, die Eventualität, daß sich aus dem gegenwärtigen Verfassungsconflict zwischen Königthum und Storthing in Norwegen ein ernstlicher Conflict zwischen Schweden und Norwegen entwickelt, ist durch den Wahlsieg der radicalen Partei sehr nahe gerückt. Sicher ist, daß die letztere ihr auf die Auflösung der Union gerichtetes Endziel nicht ohne einen blutigen Kampf mit Schweden erreichen wird. Und dieser Umstand, der dem norwegischen Volke bald genug klar werden wird, dürfte vielleicht mit der Zeit ernüchternd auf die durch die maßlose radicale Agitation entfesselten Leidenschaften in Norwegen wirken.

Tagesgeschichte.

Dresden, 27. September. Ihre Majestät die Königin hat Sich zu einem Besuche der fürstlich

---

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

Wandlungen.

Novelle von F. L. Reimar.

(Fortsetzung.)

War das Fräulein v. Dorsen aber sonst meistens in diesen Räumen allein, hauste sie in ihnen wie die Auster in ihrer Schale: heute hatte sie ausnahmsweise einen Gast bei sich, einen Besucher, dem sie, während sie selbst kerzengerade, wie sie es pflegte, in ihrem Sofa saß, vor einer Weile einen Stuhl an ihrer Seite angeboten und der soeben mit lebhafter Art in sie hineingesprochen hatte. Seine Unterhaltung behagte ihr jedoch offenbar nicht besonders, denn ihr Gesicht war grämlich, gerade so grämlich wie der Ton es war, mit dem sie jetzt erklärte:

„Wie ich Ihnen schon sagte, mein Herr Pastor, ich liebe es nicht, mein Gut an Leute zu verschenken, die mich nichts angehen. Jeder beschäftige sich mit Dem, was ihn selbst betrifft — für diese Sache aber habe ich kein Interesse!" und dabei wehrte sie ein Papier ab, das der Andere ihr augenscheinlich zum Durchblick hinreichen wollte.

„Aber mein liebes Fräulein", begann der Geistliche und bemerkte in seinem Eifer nicht, daß die alte Dame bei seiner unceremoniösen Anrede den Kopf höher hob, „wenn Alle so denken wollten, käme ja kein einziges Werk der Wohlthätigkeit zu Stande! Betrachten Sie doch nur, um was es sich handelt! Ein Waisenhaus zu gründen, in welchem verlassene Geschöpfe in Zucht und Gottesfurcht erzogen werden — ist das nicht schön und christlich?"

„Ich habe nichts dagegen, daß man es so nennt, Herr Pastor", versetzte sie unbewegt, „und darum wird es denn auch wohl ohne mich zu Stande kommen. Es sind ja immer Menschen genug da, welche geben!"

„Aber es kommt hauptsächlich auf Die an, welche mit Hab' und Gut gesegnet sind", rief der Geistliche. „Wenn sie nur einen Blick auf die Liste werfen wollten, mein werthes Fräulein, so würden Sie finden, daß wir von dieser Seite schon manchen bedeutenden Beitrag empfangen haben. Hier gleich oben an lesen Sie zum Beispiel den Namen der Frau Commerzienräthin Wallburg, eingezeichnet mit 100 Thalern."

Hatte der würdige Herr gehofft, die alte Dame durch dies glänzende Beispiel anzufeuern, so mußte er jetzt die Erfahrung machen, daß er sich nicht wohl auf ihre Behandlung verstand, denn mit einer fast gekränkten Miene zog sie die Augenbrauen in die Höhe und entgegnete:

„Sie irren, Herr Pastor, wenn Sie annehmen, daß ich mich je nach dem Vorgange der Frau Commerzienräthin Wallburg richten werde! Wir Beide haben einen durchaus verschiedenen Standpunkt, wie wir ja auch — ich darf das sagen, obgleich ich gewiß gar nicht hochmüthig bin! — eine ganz verschiedene Stellung einnehmen!"

„Wie?" sagte der Geistliche, der offenbar nicht recht wußte, was er aus ihren Worten machen sollte, halb verwundert, wartete dann aber eine weitere Erklärung aus ihrem Munde nicht ab, sondern suchte in seinem Eifer nach einen weitern Stützpunkt für sein Anliegen.

„Erlauben Sie mir noch, daran zu erinnern, daß Sie allein stehen," begann er.

Sie nickte.

„Ja, ich bin die letzte Dorsen", sagte sie; „der Name stirbt mit mir aus."

„Nun, da Sie also keine Familie haben —" schickte er sich an, fortzufahren; die alte Dame jedoch, die mit einem Male erregt geworden war, unterbrach ihn:

„Sie müssen wenig unterrichtet sein, Herr Pastor, wenn Sie meine Verbindungen nicht kennen! Die Dorsen's allerdings, wie ich schon sagte, gehen mit mir zu Ende, die Gerstein's aber sind von demselben Blut, und daß sich an diese wieder die Rodach's anschließen und sogar in doppelter Verwandtschaft, sollte doch, denke ich, bekannt sein. Die Rodach's aber sind sehr alten Geschlechts!"

„Nun ja", entgegnete der Geistliche mit einem Lächeln, das er nicht ganz unterdrücken konnte, „aber sollten denn alle diese Verwandten es so sehr übel nehmen, wenn ihr Erbe etwa um einige Thaler geringer ausfiele?"

Das Blut stieg der alten Dame plötzlich ins Gesicht.

„O, was das betrifft", sagte sie, „so hat Niemand zu fragen, was ich ihm hinterlassen werde. Es steht ganz bei mir, wer dereinst mein Hab' und Gut bekommt! Nur soll Der, welcher mein Erbe wird, auch wissen, was die letzte Dorsen zu eigen gehabt hat, auf daß meinem Namen nichts vergeben wird, denn Wohlstand war immer in unserer Familie; und darum auch lasse ich nie einen Pfennig unnöthig aus den Händen."

„Und so verweigern Sie zu geben den Dürftigen?" konnte der Geistliche sich nicht enthalten, in halber Entrüstung auszurufen.

Sie zuckte die Achseln und reichte ihm das Blatt hin, das noch auf dem Tische lag.

„Gehen Sie nur zu den Andern, Herr Pastor! In den Häusern der Bürger, wo vielleicht ein Dutzend Kinder sind, die sich hernach doch in Alles theilen, was da ist, macht's nicht viel aus, ob sie gerade so oder so viel besitzen, man kann dort immer eher etwas für Sie thun!"

Der Geistliche nahm sein Papier und verbeugte sich.

„Ich will hoffen, Fräulein v. Dorsen", sagte er, „daß der Herr Ihren Sinn noch einmal wandle!" und kaum noch im Stande, seinen Verdruß zurückzuhalten, verließ er die Wohnung der alten Dame.

Sie blickte eine Weile vor sich hin, als er fort war, und murmelte dann in ihrer alten grämlichen Weise:

„Meinen Sinn soll ich wandeln? Nun, was dieser Pastor sagt, geht mich nicht viel an, aber wer weiß, was noch geschieht, wenn ich den alten Geist des Geschlechts nicht gewahr werde! Noch gilt mein Testament nicht und über Das, was ich thue, bin ich Niemandem Rechenschaft schuldig!

Der Geistliche war unterdessen auf die Straße gekommen und schlug seinen Rückweg durch die Nelkengasse ein, so daß er an dem Strecker'schen Häuschen vorüber mußte, und schon hatte er dasselbe fast passirt, als ihm plötzlich ein Gedanke an seine Bewohner kommen mußte, denn er blieb stehen und trat dann in der nächsten Minute über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.